

Nummer
56
15. Juli 1917

Zeitbilder

Beilage zur
Dossischen
Zeitung

ien
lt
2 Pt. bis 1.50
7 Pt. . 95 Pt.
3 Pt. . 55 Pt.
3 Pt. . 45 Pt.

istwert:
35, 2.25

bis 11.00
.. 23 Pt.
.. 85 Pt.

chirr
d
Form
0 bis 3.95
4. bis 1.60
5 bis 2.90
0 bis 1.75
.. 45 Pt.

Auftrag!
in, aus der
te mich, für
Erbin

fährten
oder Grob-
fen zu fügen.
it

waife,
elegante Gr-
findet sich mit
te von hier an
mie hat, in
Wie ich an-
wert eine Be-
fführen.

Bornstein,
unewald,
garete»,
Str. 14
f. Grunewald.
: Hpland 289.

Reise
ächsten Tagen.

f. halb. Heirat
verm. 35-50.
„Hoff. Sig.“
91.

icht vornehme.
35 J., ans
lich. Offiziers-
haft mit ältl.
Heern, Dis-
k. Anonym u.
s. Off. unt.
Sig., Pots.

frage

riinnen
Anverwandten
men aller Kon-
ts Heirat

ährten.
erfolgreiche
lic Distretion

in Ritter-
fabriken

eriten Volk-
Kufe wollen
ich wenden.

inberg

ustr. 107.
13 517.

9, Gehlt, ge-
g, beaufschl.,
athische

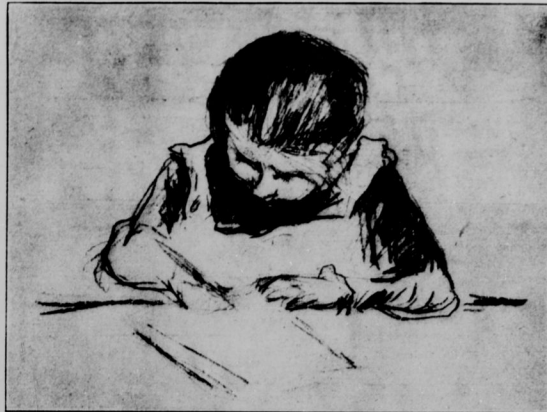
mähg. Dome
nen & fern.
i. Off. No 248
f. Bl.



VON DER ARRASFRONT

Ausruhende Soldaten in den Grabenlöchern auf dem
Schlachtfelde vor Arras.

Ph. t. Pula



Liebermanns Tochter bei den Schularbeiten.

Aus
LIEBERMANNS HAUSLICHKEIT

Einer unveröffentlichten Zeichnung des Meisters aus dem im Verlag Jan Cassirer erscheinenden Werke „Liebermann zu Hause“ von Julius Elias

LIEBERMANN IN DER ANEKDOTE
Zu seinem 70. Geburtstag

Unsere Zeit gefällt sich in einer gewissen Mißachtung der Anekdote. Vielleicht ist das eine Reaktion auf jene frühere Zeit, die ihr psychologisches Wissen gewissenmaßen vollständig mit der Anekdote befrucht und jedes Seelenleben und Erleben letzten Endes auf eine Pointe hinausführte. Die Gefahr, die in der Anekdote liegt, wurde dabei klar, daß nämlich der Inhaltsehalt eines kurzen Erlebnis es sozusagen leicht zu einer ewigen Pose wird, die den Helden monumental und unabänderlich für Mitwelt und Nachwelt festhalten möchte. Gewisse Menschen werden Tizian immer in dem Augenblicke sehen, in dem ihm Karl der Fünfte den Fingel aufgehoben haben soll, werden von Oona nicht viel mehr wissen, als daß er in der höchsten künstlerischen Exzitation alle Instrumente wegworf und mit den Händen auf die Leinwand losging, und werden bei Nennung Luca Signorellis sofort in den Ruf ausbrechen: „Aha, das war der Maler, der seinen Sohn auf dem Totenlager malte!“ —

Wenn sich daher die Künstler so eifrig gegen die Anekdote:

wehren, so wehren sie sich mit Recht dagegen, daß für die Nachwelt die Anekdote an die Stelle ihres Wertes tritt, das eben ihre eigentliche und wesentliche, ihre zeitlose Sprache ist. Für den Zeitgenossen aber, der zum Werke eines Künstlers noch nicht den die Objektivität ermöglichenden Abstand zeitlicher Entfernung gewonnen hat, ist die Anekdote eine ungemein wichtige, an psychologischer Eindringlichkeit gar nicht zu ersehende Erleichterung der Verständigung. Gerade der Zusammenklang des Zeit Gehörenden mit dem individuell Ewigen des Künstlers gewinnt in ihr einen spontanen und, weil ja nicht vorbereitet, naiven Ausdruck, der Künstler und Betrachter einander im Interesse des Wertes näher bringt.

Nicht umsonst gibt es gerade über Max Liebermann so viel Anekdoten, daß man — in Berlin wenigstens — beinahe jede Woche eine neue hören kann. Die merkwürdig starke persönliche Vertrautheit, der warme feilsche Konner, der zwischen Liebermann, einem ausgeprochen sachlichen Ausdeuter seiner Zeit und dieser Zeit besteht, kann nicht anders: er muß sich in Anekdoten entladen. Ein großer Teil dieser Anekdoten wird nach hundert, vielleicht schon nach fünfzig Jahren vollkommen unverständlich sein, weil eben die Zeit gewechselt haben wird, ein kleiner Teil aber wird wesentlich und wertvoll für alle bleiben, die auch in der Anekdote einen Weg zu schätzen wissen, um zum Kern des Künstlers zu gelangen.

Die früheste Anekdote, die es von Liebermann überhaupt gibt, ist schon charakteristisch für seine Kunst, obgleich sie mit ihr noch nicht das



Liebermanns Tochter mit einem Bilderbuch.

Geringste zu tun hat, und zeigt im Rahmen eines Aphorismus gewissermaßen den ganzen Menschen. Worin besteht Liebermanns künstlerisches Wesen? Doch wohl vor allem darin, eine gegebene Situation blitzschnell zu erfassen und ihr in malerischer Abbildung einen Ausdruck zu geben, der, ohne jemals die Grenze der Skizze zu überschreiten, oft einen unbedingt wichtigen, der Sachlichkeit mit Humor gegenüberstehenden Kopf verrät. Wenn also Liebermann

als neunzehnjähriger Abiturient des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin auf die Frage, auf welchem Wege der Apostel Paulus von Rom nach Jerusalem gekommen sei, einfach „per pedes apostolorum“ antwortete, so liegt darin genau die gleiche Schlagkraft, die etwa die Bilder seiner dahenden Jungen geschaffen hat. Neben der Verlegenheit des Abiturienten eben auch sehr viel von der Neigung zur malerischen Abbildung, zum Schlagwort — Das in der



Fräulein Käthe Liebermann.



Liebermanns Villa in Wannsee.

erfolgreiche
Distretien
Kittler
driften
rien Hoff
Aufe wollen
wenden.
berg
str. 107.
13 517.
Christ, ge
berufstät,
Hilfde
Bis. Geme
ere 2. ten.
Str. No 243
91.

Kunst ebensogut ein Vorzug wie ein Nachteil sein kann — und die ihm eigentümliche Abneigung gegen Umschreibungen. Doch freilich dieser offenbar ausgezeichnete Bildhauer auf seinen Schultern den Kopf eines jungen Christus so typisch trug, daß ihn in seinen ersten Maljahren Lehrer und Mitschüler fortwährend als Modell begehrten, erscheint uns angesichts des heutigen Liebermanns besonders interessant — er hat sich eben nach einer etwas anderen Richtung hin entwickelt. Aber mit einem Christuskopf auf die Dauer macht man wohl andere Bilder. Liebermanns Verhältnis zu Menzel war sehr eigentümlicher Natur. Er selbst hat es mehrfach gestreift, vor allem in seinem ersten schriftstellerischen Versuch, dem zuerst im „Pan“ und dann als eigenes Büchlein erschienenen „Degas“. Da sieht er denn dieses Verhältnis mit einem lachenden und einem weinenden Auge an. Die Verehrung für den seiner eigenen Entwicklung richtunggebend gewordenen Großmeister liegt im Streit mit dem Selbstbewußtsein eines, der da ein bißchen unter Verdienst geschmeißelt worden ist. Und vergnügt freidet es der inzwischen selbst zum Meister gewordene dem Friedrichsmaler an, daß auf eine Generation immer wieder eine andere kommt. Die 1872 gemalten Gänseupfrevinnen interessierten Menzel so, daß er bat, man möge den Maler des Bildes zu ihm schicken. Als Liebermann nach



Neues Selbstbildnis von Max Liebermann, der am 20. Juli den 70. Geburtstag feiert. Veröffentlicht mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin.

Berlin kam, möchte er Menzel einen Besuch und wurde mit den knurrigen Worten empfangen: „Sind Sie der Mann, der das ausgezeichnete Bild mit den alten Frauen gemalt hat?“ und als Liebermann bejahte, „das sollte man Ihnen um die Ohren schlagen! Mit 50 Jahren können Sie so malen, aber nicht als junger Mensch.“

Freilich hatte es Liebermann in mancher Hinsicht leichter als der ältere Meister. Schon rein materiell vor allem, wo ihn sein Vermögen unabhängig machte und ihm eine Deutlichkeit und Offenheit der Meinung erlaubte, die Menzel erst als alter Mann zu genießen vermochte. Gewiß hat diese erfreulich rücksichtslose Offenheit, die sich so gern rein berlinisch gibt, dem Maler anheimunters geschadet. Wenn er einmal das Haus eines eingebildeten Kunstfreundes betrat und auf dessen Hauptstück an der Wand mit den Worten zuseuerte: „Was hab'n Sie sich denn da vorn Delud aufgehängt?“, wenn er einer Gräfin, die seine Preisnennung für ein Bild durch die Bemerkung zu ermäßigen versuchte, dafür könne sie einen Bierezug kaufen, sofort verabschiedend den Kauf dieses Bierezuges empfahl, so gewann er sich damit keine herzlichen Freunde. Aber diese Offenheit, ja Schroffheit findet auch wieder ihre natürliche Rechtfertigung in jener schönen, einem Kaufmännisch zur Massenproduktion ratenden Mägen gegebenen Ant-



Das Birkenwäldchen im Garten der Liebermannschen Villa.



Die Villa von der Straßenseite

Phot. v. Freyberg

es Friedrich-
lin auf die
stel Paulus
a sei, einfach
ete, so liegt
die etwa die
schaffen hat.
cienten eben
materischen
das in der



erfolgreiche
Distrikten
**Mittler-
abriken**
ritten Hoff-
Rufe wollen
wenden.
berg
107.
11-517.
Chelt, ge-
berufstät.
bilde
Bp. Dame
in 8. Terr.
Df. 30a 248
91.



Der Nationalökonom
Professor Dr. Rudolf Cberstadt,
der zum ordentlichen Honorarprofessor
an der Universität Berlin ernannt
wurde. Phot. Globus-Atelier.

wort: „Wissen Sie, lieber Herr,
ich bin nicht mit der Kunst ver-
heiratet, ich habe ein Verhältnis
mit ihr.“

Die Entstehung des Barons
von Bergerischen Porträts erzählt
Liebermann folgendermaßen:
„Eines Nachmittags kommt Baron
Berger in mein Atelier, ein
Mensch, drei Kopf größer als ich
und so breit — er hält die Hände
meterweit auseinander — „Ich
denke, kann man denn so etwas
malen? das ist ja kein Mensch,
das ist ja ein Rhinoceros. In
meiner Verlegenheit begann ich:
Herr Baron, wie sind im Pegriff Tee zu trinken.
wäre es Ihnen nicht angenehm, uns Gesellschaft zu
leihen? Unten fing er sogleich an erzählen an, und



Margueritentag in Warschau: Ein kleiner „polnischer Legionär“ beim Nimmervortrag an einen Feilbräuer. Phot. Hofa.

wie ich ihn so dastehen sah, kam es mir wie eige
leuchtung; so und nicht anders ist dieser Mann zu
malen. Ins Atelier zurückgekehrt, hatte ich in



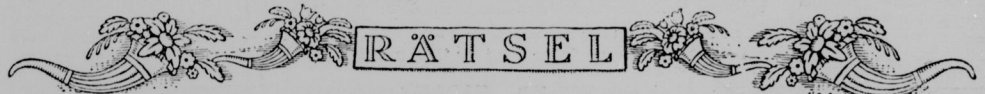
Geh. Medizinalrat
Prof. Dr. August Martin,
der bekannte Berliner Frauenarzt,
der den 70. Geburtstag feiert.
Phot. T. Freyberg.

wenigen Augenblicke die Zeich-
nung fertig.“

Einige jüngere Manet-begeis-
terte Sezessionsisten hatten sich
plötzlich nach Paris aufgemacht
um sich an den Werken ihres Ab-
gottes zu inspirieren. Als Liebermann
davon hörte, meinte er:
„Sie sollten lieber nach Gips
zeichnen.“

„Ich denke nie ans Malen,“
sagte er einmal, „außer wenn ich
ein fertiges Motiv erblicke. Ich
habe sogar eine gewisse Angst,
daran zu denken.“

Mit alledem ist Liebermann
ein typischer Maler unserer Zeit und — ein typischer
Berliner. Als beides wird die Anekdote helfen, ihn
der Nachwelt auch menschlich plastisch zu erhalten.



Heitere Etymologie IV.

Ich hab's mal mit den Wibelbeuten,
Und wen ich meine, könnt Ihr deuten,
Stell' nach und vor Ihr mit Genie
Die Silben pi, bar, wol, zerie,
Sch, bringen, lanze, se und ze,
Zum Schlusse os, auch me und te.
Noch eins — der Mann, vergeht das nicht,
Dreht wie ein Fink und ein Gewicht.

*

Zur rechten Zeit.

Zwei Freunde frühnten Spiel und Sport.
Der eine ist das Rästelwort;
Der andere stoppte, offenbar
Weil — ohne Fink — das Wort er war.

*

Unten und oben.

Von einer Fehlung stammt das Wort,
Sch' Hälften auf den ersten Teil,
Dann denkst Du an den zweiten, weil
Man das Produkt erzeugt dort.

*

Die zärtlichen Verwandten.

Die ersten beiden weiblich sind
Und oft der Eltern liebtes Kind,
Die dritte ist ein Mann.
Das Ganze steht — sofern die Drei
Necht klug gewählt wird durch Eins-zwei —
Den Eltern trefflich an.

Nach wie vor.

Von Paul Steindal.

Des Dichters werts sei hier gedacht,
Der Alltag hat es uns gebracht,
In das wir uns so gern verketten.
Der guten alten Zeit gedenken.

Stolz macht das Wort, verleiht uns Ruhm,
Erlebt oft Geld und Eigentum.
Auf sein Verdienst stützt es sich leicht
Für den, der selbst nichts hat erreicht.

Ein Vorrecht ist es auch der Frau
Verleiht dem innern Auge Schau.
Wem ist des Wortes Macht beschieden,
Zu tünden den erlebten Frieden?

Die Wandlungen eines Gottes.

Er wartet das Feuer zum Weltgericht —
Die Silben vertauscht, so bestimmt es Gewichte —
Das Inn're vertauscht — nun schreibt sie Geschichte.

Aufnahme des Rästels: „Wachstum“

von
PAULA DEHMEL
aus Nr. 54 der „Zeitbilder“:
„Die Stadt“

Die zerpfückte Blüte.

Es zeugt von vaterländischem Sinn,
Bringt man die „Eins“ zur Reichsbank hin;
Sie ist, wenn rein, von hohem Werte,
Man grub sie aus dem Schoß der Erde

Die Zwei-drei wird, kannst Du es lassen,
Gewöhnlich Lachen hinterlassen.
Sie sagt soviel wie „Sich-Bewegen“,
Und bringt in reichem Maße Segen.

Im Garten lieb' ich mehr als Pflanze
— Zumal im Blütenstaub — das Ganze

*

Die Hausfrau.

Mein Alter lehrt so gern dort ein,
Und ich besorg' es ganz allein,
Doch kommen Gäste jetzt ins Haus,
So machen sie es mir, o Graus!

*

Auflösungen der übrigen Rästel aus Nr. 54
der „Zeitbilder“:

Wenig aber herzlich: Bernigerode.
Für den Urlaub: Friedrichroda.
Eherz: Wrean(s).
In der Nacht: Eiferwerda.
Wozu: Pavia(n).

Sie konnten zusammen nicht kommen:
Eberfeld.

Echlimmer Verlust: Halberstadt.
Leicht beleidigt: Krummhübel.